

## ZUFRIEDENHEIT IN DER PFLEGEFAMILIE

# ELTERN HEFT

- Zufriedene Pflegekinder
- Von der Kunst, die Dinge zu vereinbaren
- Treffpunkt Pflegeplatz
- Lehrgang Familienpädagogik startet wieder
- Kinderschutz und Kontaktrecht
- Rückblick Maiwirbel 2017
- Rezensionen
- Termine



## INHALT

# ZUFRIEDENHEIT IN DER PFLEGEFAMILIE

- Seite 02** **Zufriedene Pflegekinder**  
Yvonne Gassmann im Interview mit Jutta Eigner
- Seite 05** **Von der Kunst, die Dinge zu vereinbaren**  
Gundula Ebensperger-Schmidt im Gespräch mit Jutta Eigner
- Seite 09** **Treffpunkt Pflegeplatz**
- Seite 14** **Lehrgangsstart Familienpädagogik**
- Seite 15** **Kinderschutz und Kontaktrecht**  
Erkenntnisse und Inputs aus der 1. Tagung der österreichischen Kinderschutzzentren und Gedanken rund ums Pflegekinderwesen von Martin Mayerhofer
- Seite 18** **Rückblick Maiwirbel 2017**
- Seite 21** **Rezensionen:**  
Elternschaft. Klinische und entwicklungspsychologische Perspektiven.  
SAFE® - Sichere Ausbildung für Eltern:  
Sichere Bindung zwischen Eltern und Kind  
Solange ich noch Hoffnung habe. FAScetten eines Lebens  
Wasims Weste. Kindern Flucht und Trauma erklären.  
„Wo ist Wilma?“
- Seite 26** **Termine**



## Impressum

**Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:**

KINDER- UND JUGENDFÖRDERUNG  
PFLEGEELTERNVEREIN STEIERMARK

Hilmteichstraße 110, 8010 Graz, Telefon: (0316) 822-433

In Anlehnung an den Vereinszweck besteht die grundlegende Ausrichtung des Elternheftes in der Information und Fortbildung von Pflegeeltern in psychologischen, pädagogischen und rechtlichen Belangen, sowie in der Vorstellung der Schulungs- und Beratungsangebote des Pflegeelternvereins Steiermark. Dadurch soll der Wissensstand und das Verständnis für soziale Elternschaft, für das Pflegekind, seine Familie und für die Situation der Pflegeeltern gefördert werden.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Friedrich Ebensperger

Redaktion: Mag. Jutta Eigner

Layout: [Jvermen]<sup>®</sup> schwärmen Grafikdesign; [www.schwaermen.at](http://www.schwaermen.at)

Hersteller und Herstellungsort: Druckerei Petric

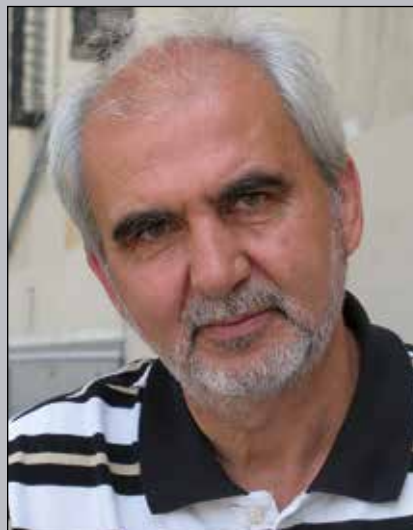
# Vorwort

Liebe Pflegeeltern,  
liebe LeserInnen!

Im Frühjahr diesen Jahres hatten wir eine ausgewiesene Expertin im Pflegekinderwesen aus der Schweiz zu Gast: Yvonne Gassmann, die sich schon seit vielen Jahren mit der Entwicklung von Kindern beschäftigt, die in Pflegefamilien aufwachsen. Sie hat sehr eindrücklich gezeigt, dass es Kindern dann gut geht, wenn sie das Gefühl haben, zwar in einer etwas ungewöhnlichen, aber letztlich doch „normalen“ Familie aufzuwachsen. Pflegeeltern kommt dabei eine ganz wichtige Rolle zu. Denn wenn es ihnen gelingt, eine gute Balance zwischen den vielen Widersprüchen und Einflussfaktoren zu finden, stärkt das auch ihre Kinder.

Im vorliegenden Elternheft lesen Sie, was Frau Gassmann dazu sagt. Dazu passen auch die Antworten aus dem Interview im „Treffpunkt Pflegplatz“, das wieder einmal eine bemerkenswerte Pflegefamilie portraitiert, und die Aussagen der Psychologin, Gundula Ebensperger-Schmidt, die auf eine langjährige Praxis zurückgreifen kann.

Schließlich finden Sie neben verschiedenen Ankündigungen und Rezensionen eine mit einigen klärenden Konsequenzen angereicherte „Nachlese“ von Martin Mayerhofer, der an der Fachtagung *Kontaktrecht und Kindeswohl* der Österreichischen Kinderschutzzentren teilgenommen hat.



Ich wünsche Ihnen und uns, dass Sie die vorliegenden Beiträge als hilfreiche Bereicherung empfinden und verbleibe

Ihr

Dr. Friedrich Ebensperger



Eine wichtige Erkenntnis Ihrer Forschung ist die Bedeutung der Zufriedenheit von Pflegekindern. Wenn Pflegekinder zufrieden sind, als solche aufzuwachsen, ist das eine bedeutsame Grundlage für ein gelingendes Leben. Wie sind Sie zu dieser Erkenntnis gekommen?

# ZUFRIEDENE PFLEGEKINDER

*Yvonne Gassmann im Interview mit Jutta Eigner*

Wir müssen uns zunächst die Frage stellen: Was ist ein „gelingendes Leben“? Im Wissen darum, dass subjektive Antworten nötig sind, können wir schauen, ob und wie gut es Pflegekindern gelingt, normative Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Das sind Aufgaben, vor denen die Menschen in einer Gesellschaft allgemein stehen bzw. Anforderungen, die sich in bestimmten Lebensabschnitten stellen und die bearbeitet werden müssen, weil sie auf weitere Schritte im Leben vorbereiten. Pflegekinder stehen zum einen vor einer Reihe zusätzlicher Aufgaben,

eben weil sie Pflegekinder sind. Zum anderen gibt es auch die individuellen Entwicklungs- oder manchmal sogar Lebensaufgaben, die mit je unterschiedlichen Erfahrungen und Lebenssituationen zusammenhängen.

Bei meiner Forschung untersuchte ich die folgenden vier zusätzlichen Aufgaben, die Pflegekinder betreffen, weil sie Pflegekinder sind:

Pflegekinder müssen

1. **neue Beziehungen eingehen**, diese aufbauen und Vertrauen in sie entwickeln
2. **bestehende Beziehungen bewahren**
3. **Loyalitätskonflikte lösen**, also eine individuelle Balance zwischen Pflegefamilie und Herkunftsfamilie finden, um dem Ansprüchen nach Treue – den eigenen und jenen von wichtigen Anderen, vielleicht auch gesellschaftlich erwarteten – gerecht zu werden
4. **Pflegekindzufriedenheit entwickeln** – das heißt, sich als Pflegekind möglichst in keiner Weise benachteiligt fühlen und selbstverständlich auch nicht benachteiligt werden.

**Pflegekindern, die mit ihrer Situation, Pflegekind zu sein zufrieden sind, gelingt eine sichere Identitätsbildung.** Dieser Zusammenhang ist eindeutig. Identität sowie die Auseinandersetzung mit Identitätsfragen und die Subjektwerdung sind in unserer Gesellschaft ganz zentral. Darauf zielen Erziehung und Bildung ab. Selbstsicherheit ist entscheidend für die Biografie, für ein kohärentes Lebensweggefühl. Ebenso hängt mit der Pflegekindzufriedenheit eng die Fähigkeit der Kinder und Jugendlichen zusammen, Beziehungen und Freundschaften einzugehen und zu pflegen. Summarisch ist Pflegekindzufriedenheit die relevante spezifische Entwicklungsaufgabe. Sie stellt eine ganz zentrale Voraussetzung zur Bewältigung von normativen bzw. allgemeinen Entwicklungsaufgaben des Jugendalters dar.

Die Zufriedenheit eines Pflegekindes mit seinem Pflegekind-Status gibt es sicher nicht immer von Anfang an. Wie gelingt es Pflegekindern, Zufriedenheit zu erlangen und was verläuft anders bei Kindern, die zufrieden sind als bei jenen, die das weniger sind?

Pflegekindzufriedenheit zu erlangen ist eine Entwicklungsaufgabe. Sie muss bewältigt werden das heißt es gilt, einen Weg zu gehen. Hilfreich ist es, wenn dieser Weg möglichst gemeinsam gegangen wird. Wenn das Kind also Wegbegleiterinnen und -begleiter zur Seite hat. So braucht es sicher die Begleitung durch seine Pflegeeltern im Alltag, aber auch Zugeständnisse von Seiten der Pflege- und Herkunftsfamilie. Auch die Fachpersonen können den Prozess entscheidend unterstützen.

Wie gut es gelingt, als Pflegekind zufrieden zu werden, hat mannigfaltige Ursachen und hängt wahrscheinlich von einem komplexen Zusammenspiel von zahlreichen Faktoren ab. Zu sagen ist, dass es oft gelingt, auch wenn es kein linearer Weg ist, den es zu gehen gilt. **Manchmal müssen zunächst ein paar Umwege gegangen werden und entscheidend ist, dass das Kind auf diesen verlässlich begleitet wird.**

Die kleine Gruppe von Pflegekindern, die ich ausfindig machen konnte und die diesen Weg nicht gelingend gehen konnte, gehörte weder richtig zur Pflegefamilie noch richtig zur Herkunftsfamilie und auch nicht richtig zu beiden. Auch letzteres ist möglich. Diese Kinder wurden auf ihrem (Um-)Weg mehr oder weniger alleine gelassen. Irgendwann wurden sie vielleicht als „schwierig“ wahrgenommen.

Statt die Schwierigkeiten (weiterhin) in ihren Erfahrungen, An- und Überforderungen zu sehen, kam es dann zumeist zu Abbrüchen. Es gelang nicht, Kontinuität zu gewährleisten und an dieser wichtigen fachlichen Maxime festzuhalten. Die Rückmeldungen, die ich hierzu von Pflegeeltern habe, weisen darauf hin, dass die Pflegeeltern den Weg weiter gegangen wären, wenn sie mehr fachliche Unterstützung erhalten hätten, und wenn die Fachpersonen weiterhin Vertrauen in sie gehabt hätten.

### **Was können Pflegeeltern dazu beitragen, dass ihr Pflegekind zufrieden ist und wo liegen die Grenzen der Pflegeeltern?**

Pflegeeltern begleiten das Kind im Hier und Jetzt und schaffen immer wieder die Grundlagen, damit das Kind normative, zusätzliche und ganz individuelle Aufgaben angehen und bewältigen kann. Zudem ist der Zusammenhang zwischen zufriedenen Pflegekindern und zufriedenen Pflegeeltern eindeutig. Pflegemütter und Pflegeväter können und sollen den Blick deshalb auch auf ihre eigene Zufriedenheit richten. **Zufriedene Pflegeeltern erfahren im Zusammenleben mit ihren Pflegekindern einen Sinn. Das heißt, sie finden Erklärungen, um alltägliche und besondere Situationen, die sie als Pflegeeltern erleben, zu deuten. Damit fördern sie die Zufriedenheit der Pflegekinder als solche.** Die Sinnfindung ist eine Anpassungsleistung der Pflegeeltern. Dabei können ein pragmatischer Optimismus sowie ein tragendes, vielleicht gar visionäres Selbstleitbild hilfreich sein. Das Beibehalten, Verändern und Neugestalten von Deutungsmustern und einem familialen Leitbild

kann auch von Fachpersonen unterstützt werden. Wenn Ereignisse, Probleme, Irritationen ebenso wie Kränkungen und emotionale Verletzungen in einem größeren Kontext gesehen werden – auch zeitlich, mit einem Rückblick auf den bereits gegangenen Weg und einer antizipierten Zukunft –, trägt dies in der Regel auch zu Zufriedenheit, Vertrauen und Sicherheit bei.

### **Welchen Anteil haben die leiblichen Eltern an der Zufriedenheit von Pflegekindern?**

Die leiblichen Eltern helfen, wenn auch sie um die zusätzlichen Aufgaben ihrer Kinder wissen und wenn auch sie sich damit befassen, wohin das Pflegeverhältnis führen und wie es ausgestaltet werden soll. Wissen um diese spezifischen Aufgaben heißt zum Beispiel, dem Kind als Mutter oder Vater die Zustimmung zu geben, dass es in der Pflegefamilie neue Bindungen eingeht und eine zweite oder andere Mutter / einen zweiten oder anderen Vater finden darf. Manche leiblichen Eltern haben in verschiedenen Bereichen aber nicht genügend Ressourcen. Zum Beispiel sind sie sozial nicht umfassend eingebunden oder es fehlt ihnen schlicht an materiellen Grundlagen.

Zudem komme ich zum Schluss, dass es auch um Zeit geht. Es bedarf also öfters eines Ressourcen- und Zeitmanagements. Dies ist notwendig, weil die Zeit davonläuft. Je jünger die platzierten Kinder beispielsweise sind, desto schneller sollte geklärt werden, wo sie kurz-, mittel-, länger- und langfristig ihren Lebensmittelpunkt haben, das heißt wo sie aufwachsen. Kleine Kinder gehen schnell neue Bindungsbeziehungen ein, denn das gehört zum (Über-)Leben. Und sie können bald nicht mehr ohne Gefahr aus dem neuen Familienleben gelöst werden.

**Ich meine, die leiblichen Eltern brauchen oft eine partielle Unterstützung, eine Fachperson, die ihnen bei diesem Management hilft, sodass sie ihrerseits hilfreich kooperieren können.** Auch die leiblichen Eltern haben ein Interesse am Wohlergehen des Kindes. Sie wissen, was gut für das Kind ist, haben ein Gefühl dafür oder zumindest Wünsche. Oder aber: dieses Wissen kann (wieder) erlangt werden. Die Herkunftseltern müssen einen, genauer ihren, Platz im neuen Beziehungsgeflecht finden. Dabei stehen sie vielfach vor äußerst anspruchsvollen Anforderungen. Auch Enttäuschung, Scham und schließlich Resignation können dazu gehören. Dennoch helfen auch leibliche Eltern, wenn es ihnen gelingt, selbst mit dem Arrangement zufrieden zu werden.

### **Haben auch Fachpersonen einen Anteil an der Zufriedenheit von Pflegekindern und wenn ja, wo liegt dieser?**

Ja, Fachpersonen können maßgeblich dazu beitragen, dass Kinder als Pflegekinder zufrieden sind. Ich schlage dafür reflexive und selbstreflexive Prozessen vor.

Bei den reflexiven Prozessen handelt es sich um regelmäßige Standortbestimmungen gemeinsam mit den am Pflegeverhältnis Beteiligten, allenfalls in unterschiedlichen Settings. Es geht dabei etwa um die Klärung der Indikation für die Platzierung und der Perspektive, aber auch um die kommunikative Optimierung der Passung insgesamt, indem verschiedene Anliegen und Bedürfnisse verbalisiert und immer wieder Brücken zwischen verschiedenen Ansichten und Wünschen geschlagen werden. Auch geht es um eine Institutionalisierung der eigentlichen Beratung, die die Beteiligten wünschen und benötigen.

Zudem können selbstreflexive Standortbestimmungen der Fachpersonen und/oder in Fachteams zur Pflegekindzufriedenheit beitragen. Hierbei kann es darum gehen, das Prozess- und Ressourcenwissen zu aktualisieren, die eigene Expertise gezielt anzubieten und immer wieder Ressourcen zugänglich zu machen. Normativen Überzeugungen und insbesondere Familienbilder können ebenfalls regelmäßig hinterfragt werden. Ebenso gilt es zu prüfen, wer wofür die Verantwortung übernimmt, wie Verantwortung geteilt und gemeinsam getragen wird und wie es jeder einzelnen Fachperson mit der jeweiligen Verteilung der Rollen geht. Schließlich sollen die Fachpersonen Verände-

rungen ermöglichen. So wie Herkunftseltern oftmals helfen, indem sie das Pflegekind in der Pflegefamilie lassen, so ist dies auch für Fachpersonen in vielen Situationen ein guter Rat. **Das Gelingen eines Pflegeverhältnisses ist ein Prozess und es kann nicht in der Momentaufnahme beurteilt werden. Manchmal scheint Gelingen sogar visionär.**

Die folgenden Fragen sind dabei hilfreich: Welche Zukunft sehen die Beteiligten für das Kind im pflegefamilialen Arrangement? Wohin führt der Weg, auf dem es maßgeblich darum geht, Pflegekindzufriedenheit zu erlangen?


Fachpersonen helfen, wenn sie nicht aufgeben, sondern dazu beitragen – praktische oder gedankliche – Veränderungen zu ermöglichen. Mit anderen Worten helfen sie dann den Wegbegleiterinnen und Wegbegleitern des Kindes, um weiterhin verlässlich an dessen Seite zu sein.

#### **Herzlichen Dank für das Interview!**

*Yvonne Gassmann ist Erziehungswissenschaftlerin und Mitarbeiterin der Pflegekinder-Aktion Schweiz. Ihre Dissertation mit dem Titel «Pflegeeltern und ihre Pflegekinder» ist 2009 beim Waxmann-Verlag erschienen.*



Maiwirbel, Kinderschminken



# Von der Kunst, die Dinge zu vereinbaren

Gundula Ebensperger-Schmidt im Gespräch mit Jutta Eigner

Das Thema dieses Elternheftes ist die Zufriedenheit in Pflege- und Adoptivfamilien. Welche „Zutaten“ brauchen Erwachsene, um zufrieden zu sein? Welche „Zutaten“ brauchen Kinder?

Zufriedenheit ist ein Ideal und somit ein Zustand, dem man sich immer wieder nur annähern kann. Nach meiner Ansicht gibt es ganz allgemeine menschliche Faktoren, die es einem leichter machen, zufrieden zu sein.

Zu den Faktoren zählen:

- sich selbst annehmen können, was eng mit Selbstbewusstsein und Selbstsicherheit verbunden ist
- gelungene Beziehungen, in denen ich Vertrauen finden kann, in denen ich zur Geltung komme, geben und nehmen kann und mich wohlfühle
- gelungene Aktivitäten, d.h. Anerkennung und Bestätigung, wenn ich mich für etwas einsetze.

Diese drei Faktoren gelten für Erwachsene und für Kinder, auch wenn es Unterschiede gibt. Bei Kindern ist der Aufbau dieser psychischen Grundlagen noch im Gange.

So beinhalten gelungene Beziehungen für Kinder eine Form von Abhängigkeit, die notwendig ist. Zunächst sind diese Beziehungen symbiotisch, aber nach und nach sollte eine Ablösung in Richtung Autonomie stattfinden. So gesehen ist der Faktor „Beziehungen“ für Kinder und Jugendliche besonders bedeutsam.

**Als Therapeutin kommen hauptsächlich Menschen zu Ihnen, die mit ihrer aktuellen Lebenssituation unzufrieden sind. Ist es Ihr Ziel, hier wieder Zufriedenheit herzustellen und wie gehen Sie an diese Aufgabenstellung heran?**

Kein Therapeut würde sagen, er oder sie ist für die Zufriedenheit eines Klienten oder einer Klientin zuständig. Natürlich ist es ein Ziel im Hintergrund, dass die therapeutische Begleitung zu mehr Lebenszufriedenheit führt. Als eigentliches Ziel einer Therapie sehe ich jedoch die Erkenntnis- und Einsichtsfähigkeit des Klienten/der Klientin, warum er oder sie überhaupt unzufrieden ist: Was steckt hinter meinen Gefühlen, nicht mit der Welt zurecht zu kommen, den Gefühlen der Überforderung oder des Unglücklich-Seins? Sobald das Benennen gelungen ist, wäre ein nächster Schritt, die Hintergründe besser zu erkennen: Wie kommt es, dass ich an diesem Punkt gelandet bin, dass sich die Umstände so und nicht anders darstellen oder immer wieder wiederholen? Häufig beginnen Menschen eine Therapie, weil Beziehungen misslingen.

In diesem Prozess ist der Therapeut immer nur ein Begleiter oder eine Begleiterin und nicht der oder die Allwissende. Wichtig dabei ist, dass ich meine Erkenntnisse als Klient/in selbst habe, denn dann ist ein Weg in Richtung mehr Lebenszufriedenheit gebahnt.

Auch in diesem Punkt würde ich einen Unterschied zwischen Erwachsenen und Kindern machen. Kindertherapie reicht bis zur Fähigkeit der Selbstreflexion im Alter von ungefähr 10 Jahren. Bei jüngeren Kindern ist die Reflexionsbereitschaft der Eltern eine wichtige Voraussetzung. In der aktiven Beziehung zwischen Kind und Therapeut/in werden Veränderungsprozesse aktiviert und die therapeutische Beziehung kann in gewisser Weise als Modell dienen. Ist ein Kind beispielsweise zu symbiotisch für sein Alter oder sind Passivität oder

Angst hemmend, sehe ich zwei notwendige Ebenen. Die eine ist, dass der Therapeut oder die Therapeutin dem Kind eröffnet: „Es gibt viel mehr Möglichkeiten, als du siehst und dafür kannst du dir bei mir den Raum nehmen. Ich reagiere vielleicht ein bisschen anders als Mama (oder Papa)“. Gleichzeitig muss der Elternteil reflektieren, inwiefern er oder sie das Kind einengt. Ohne dieses Zusammenspiel werde ich mit meiner Stunde nichts erreichen.

**Laut dem dänischen Familientherapeuten Jesper Juul brauchen Kinder zufriedene Eltern, die sich auch als Paar und als Einzelpersonlichkeiten erleben und sich nicht nur über die Kinder definieren. Andernfalls würden sie Gefahr laufen, den Kindern die Schuld zu geben, dass in ihrem Leben etwas nicht mehr stimmt und sie nicht glücklich sind. Würden Sie dieser Einschätzung zustimmen? Welches Maß an Eigenständigkeit und welches Maß an Gemeinsamkeit braucht Zufriedenheit in einer Familie?**

Diese Einschätzung teile ich unbedingt und zwar nicht nur deshalb, weil Eltern ihren Kindern die Schuld geben könnten, wenn in ihrem Leben etwas nicht passt. Es ist auch problematisch, wenn Kinder die alleinige Voraussetzung für das Glück der Eltern sind. Ich kenne dazu zwei Extreme, wohin das führen kann: entweder Kinder fügen sich diesen narzisstischen Bedürfnissen der Eltern. Dadurch entstehen ungesunde Abhängigkeiten in Form eines gegenseitigen „Du schaust auf mich und ich schaue auf dich“. Es gibt dann selten eine gelungene Ablösung der Kinder, weil sie weiterhin aufeinander aufpassen müssen. Oder es kann das Gegenteil eintreten, dass Kinder recht bald protestieren und sich aus diesem Anspruch der Eltern gewaltlos befreien wollen. Insofern ist es immer schwierig, wenn das Glück der Eltern zu sehr auf den Kindern ruht.

In jeder Beziehung und in jedem Beziehungsgefüge braucht es Raum für die eigene Persönlichkeit. Das ist ein Raum für eigene Aktivitäten, dafür, sich selbst als Einzelperson wahrzunehmen und immer zu spüren, wie es mir geht und wie ich mit den Dingen zufrieden bin, die meine Person betreffen. Dasselbe gilt in einer Familie für die Ebene der Paarbeziehung und das Paar in der Elternrolle. In einem System mit mehreren Kindern ist das natürlich nicht so leicht. Wo bleibt die eigene Zeit und wo die zum Reflektieren? Wie viel fordert die Elternrolle und was bleibt als Paar an Zeit und Energie übrig? Das ist immer ein Balanceakt. Wenn es jedoch möglich ist, diese Ebenen in einem System zu berücksichtigen, ist das für mich eine Garantie, dass Beziehungen gelingen. Dann gibt es, glaube ich, auch Zufriedenheit.

Gelingende Beziehungen zwischen zwei Menschen sind für mich als Therapeutin ein sehr wichtiges Thema. Oft krankt es, wenn Menschen ihren Wunsch nach Autonomie und nach Verbundensein nicht unter einen Hut bringen,

z.B. indem sie Beziehungen hauptsächlich dadurch garantieren wollen, dass sie nur die Verbundenheit suchen. Obwohl in einem Familiensystem noch andere Aufgaben dazu kommen, weil es nicht nur Zweierbeziehungen gibt, sind gelungene Zweierbeziehungen eine wichtige Basis. Sobald Kinder fähig sind zu triangulieren, also zu zwei verschiedenen Personen verschiedene Beziehungen aufzunehmen, ist es eben auch die Kunst, dass innerhalb eines Systems unterschiedliche Zweierbeziehungen Platz haben und dass man zusätzlich eine gemeinsame Ebene hat. Es gibt also neben „Kind-Mama“, „Kind-Papa“, „Mama-Papa“... auch ein „wir alle“.

**Die Forschungsergebnisse von Yvonne Gassmann belegen, dass die Zufriedenheit von Pflegeeltern ein wesentlicher Faktor für die Zufriedenheit der Pflegekinder ist. Diese Erkenntnis könnte in Verbindung mit dem ohnehin häufigen Perfektionsanspruch von Pflege- und Adoptiveltern allerdings zusätzlichen Druck auf soziale Eltern machen. Was können Pflegeeltern für Ihre eigene Zufriedenheit tun?**

Pflegeeltern haben eine zusätzliche Verantwortung durch die Einbindung der Behörde und die Beobachtung von außen. Da gefällt mir der Faktor der „Verletzbarkeit durch Elternschaft“, den Yvonne Gassmann in Bezug auf Pflegefamilien thematisiert. Im Normalfall hat Familie einen intimen Faktor, der wichtig ist: man ist als System abgegrenzt und hat eine gewisse Schutzhülle nach außen. In Pflegefamilien ist diese Schutzhülle nicht so gegeben, weil immer jemand von außen das Recht hat, sich einzumischen.

Eine besondere Belastung für Pflegeeltern ist dann gegeben, wenn sich das Pflegekind nicht so entwickelt, wie diese es gehofft haben. Die diesbezügliche persönliche Betroffenheit beider Pflegeelternpersonen lässt sich nur bedingt vorhersehen. Dies betrifft auch das Gefühl beobachtet und bewertet zu werden und das Gefühl, die alleinige Verantwortung für das Gelingen oder Nicht-Gelingen der positiven Entwicklung des Kindes zu tragen.

Dass die Zufriedenheit des Kindes in hohem Maße von der der Eltern abhängt, liegt daran, dass das Kind das schwächste Glied in der Familie ist. Oftmals bringt das Kind Schwierigkeiten mit, d.h. es kommt schon mit einem „Rucksack“ in die Familie. Auch in leiblichen Familien ist oft zu sehen, dass das schwächste Glied zu reagieren beginnt, wenn Familienzufriedenheit nicht gelingt. Wir sagen, dass Kinder die Austragungspersonen von Konflikten im Familiensystem sind, weil sie am abhängigsten sind und daher am frühesten reagieren müssen.

Was hilft Pflegeeltern unter diesen komplexen Voraussetzungen? Wichtig ist auch hier wieder die Klärung, was hinter der eigenen Unzufriedenheit steckt. Jetzt muss ein

Durcheinander von Gefühlen der Verunsicherung, Angst, enttäuschter Hoffnungen und Überzeugungen, von Ratlosigkeit und Befürchtungen wieder entwirrt werden.

Man sollte klären: Was hat das mit dem Kind als „schwächstes Glied“ zu tun? Was ist meine Verunsicherung auf der Elternebene, auf der Paarebene und auf der individuellen Ebene? Denn auch Elternpaare sind zwei verschiedene Personen mit persönlichen Geschichten und es lohnt sich anzusehen, was das Problem auf dem Hintergrund der eigenen Biographie bei der jeweiligen Person auslöst. Bei dem einen ist es beispielsweise Angst vor der Zukunft und davor, dass das Problem nicht bewältigbar ist. Bei dem anderen ist es Angst, die individuelle Autonomie zu verlieren...

Pflegekinder bringen außerdem immer einen „mehr oder weniger voll gepackten Rucksack“ aus ihrer Vorgeschichte mit in die Pflegefamilie. Schon deshalb ist ihre Entwicklung und Zufriedenheit nicht nur aus der Zufriedenheit und Zuversicht der Pflegeeltern erklärbar. Diese Vorerfahrungen, aber auch die Persönlichkeit eines Pflegekindes sind entscheidend, ob oder wie schnell ein Kind zum Beispiel ein Zugehörigkeitsgefühl zur Pflegefamilie entwickeln und Loyalitätskonflikte überwinden kann. Denn diese Faktoren sind für die Zufriedenheit eines Pflegekindes bedeutsam. Nicht alles liegt also an den Pflegeeltern bzw. deren Zufriedenheit, was auch eine Entlastung für sie sein kann. Sie können sich die Punkte ansehen, die sie betreffen, aber sie müssen auch zur Kenntnis nehmen, dass nicht alles an ihnen liegt.

**Ganz allgemein nennt der Psychiater Hans-Otto Thomashoff in seinem Buch „Ich suchte das Glück und fand die Zufriedenheit“ drei seelische Bedürfnisse, die für ein zufriedenes Leben gedeckt sein müssen: gute, stabile Beziehungen pflegen, aus eigenem Antrieb etwas bewirken und ein ausgeglichener Stresshaushalt.**

**Eine frühe stabile Beziehung schaffe für die Zukunft ein „dickes Fell“, während bei den „ewig Unzufriedenen“ verlässliche Bindungen in der frühen Kindheit fast immer fehlten.**

**Wie relevant sind diese Erkenntnisse in Pflegefamilien?**

Ein „dickes Fell“ macht für mich aus, dass ein Mensch über grundlegende Eigenschaften der Selbstwahrnehmung, der Selbstkontrolle und der Fähigkeit zu vertrauen verfügt. Das sind die drei Komponenten, die eine gute Ausgangsbasis für spätere Herausforderungen in einer Familie darstellen. Für Menschen, die aus der eigenen Biografie einen „Rucksack“ mittragen, ist es schwieriger, vertrauen zu können bzw. sind Beziehungen im Allgemeinen eine größere Hürde. Aus meinem therapeutischen Hintergrund würde ich sagen, dass da mehr psychische Energie aufgewendet werden muss, um den Alltag zu bewältigen. Es



Maiwirbel, Kinderschminken



Maiwirbel, Kasperltheater

sind mehr Schutzmechanismen notwendig, man kann nicht so offen sein, man ist irgendwie in seiner Lebensführung belasteter, was auch weniger Stressresistenz mit sich bringen kann.

Das bedeutet aber nicht, dass nur Supermensen geeignet sind, Eltern- oder Pflegeeltern zu sein. Das Ziel ist nicht, ein „unbelasteter Mensch“ zu sein. Ich würde sogar sagen, dass die Bewältigung von Krisen und Problemen und die Erfahrung, Lebensherausforderungen meistern zu können, Menschen besonders fähig macht, eine zusätzliche Verantwortung für Kinder zu übernehmen. Der „ideale Mensch“, wenn es diese Illusion überhaupt gibt, ist nicht besser geeignet oder weniger gefährdet.

**Yvonne Gassmann plädiert bei Pflegefamilien für einen „pragmatischen Optimismus“ der Pflegeeltern. Jesper Juul empfiehlt bei Eltern „Enthusiasmus und Gelassenheit“, um sich auf das Abenteuer Familie einzulassen. Für welche Grundhaltung plädieren Sie?**

Ich möchte dazu den berühmten englischen Kinderarzt und Psychoanalytiker Donald W. Winnicott zitieren, der von einer „good enough mother“ spricht. Für das Gelingen der ersten Phase der Kindheit, in der eine Person zentral für das Kind ist, muss es nicht die perfekte Mutter sein, die alles hundertprozentig für das Kind leistet. Die Mutter muss „gut genug“ sein, das bedeutet, dass sie sich nicht ständig für das Kind aufopfern muss, nicht omnipräsent sein muss, sondern auch manchmal an sich denken darf. Es müssen nicht die perfekten Eltern sein, die Kindern gut tun. Ich glaube auch nicht, dass Pflegekinder perfekte Eltern brauchen. Hier fällt mir wiederum ein Gedanke von Yvonne Gassmann ein, dass nicht die „Professionalität“ von Pflegeeltern sich positiv auf das Selbstsicherheitsgefühl der Pflegekinder auswirkt, sondern ihre Authentizität.

Mir geht es darum, dass Eltern nicht zu sehr dem Ideal nachhängen, perfekt zu sein. Sowohl ein pragmatischer Optimismus, als auch eine gewisse Gelassenheit können dabei hilfreich sein.

**Herzlichen Dank für das Gespräch!**

*Dr. Gundula Ebensperger-Schmidt ist Klinische Psychologin und Psychotherapeutin in freier Praxis mit Schwerpunkt psychologische Diagnostik, psychologische Behandlung und Psychotherapie von Kindern, Jugendlichen und deren Familien. Langjährige Berufserfahrung im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie und in der Kinder- und Jugendhilfe. Eine spezielle berufliche Ausrichtung liegt in der Begleitung von Pflege- und Adoptivfamilien.*

## Wie ist ihre Familie so geworden, wie sie jetzt ist?

Unsere Familie besteht aus sieben Personen – zwei Elternteile und fünf Kinder – und ist turbulent und schnell gewachsen. Ronny ist mit 10 Jahren unser Ältester gefolgt von Amelie mit 7 Jahren. Tobias und Emma sind 4 Jahre alt und Paul ist gerade 3 geworden. Nicht leibliche Kinder sind Ronny und Emma. Anfangs war Amelie drei Jahre lang ein Einzelkind, bis wir uns entschlossen, „Krisenpflegeeltern“ zu werden. Die Problematik war, dass wir lange versucht hatten, leibliche Kinder zu bekommen. Bei Amelie war es schon schwierig und irgendwann hieß es, weitere Schwangerschaften wären ausgeschlossen. So beschäftigten wir uns mit dem Thema, was anstelle von leiblicher Elternschaft möglich wäre.

Als Tobias unterwegs war, stellten wir uns eine Familie mit zwei Kindern und einem „Krisenpflegekind“ vor. Doch es kam anders. Wegen einer Urlaubsvertretung besuchten wir eine andere Familienpädagogin und lernten dort Emma und Ronny kennen. Emma war gerade vier Monate alt und damit gleich alt wie unser Tobias. Wir scherzten damals, dass Emma und Tobias wie Zwillinge aufwachsen könnten. Für Emma und ihren sechsjährigen Bruder wurde dann tatsächlich eine Langzeitunterbringung gesucht. Wir sagten zu und dachten: „Wo drei gehen, passt es auch für vier“.

Die Kinder zogen im Sommer bei uns ein. Im September stellten wir fest, dass ich erneut schwanger war. Das war weder geplant, noch aus ärztlicher Sicht möglich. Wir dachten über unsere Lage nach: unserem sechsjährigen Pflege Sohn hatten wir ganz intensiv versprochen, dass er bei uns bleiben darf. Ronny war in seinem Leben bisher zwanzig mal umgezogen. Ein zu Hause kannte er nicht. Das zweite Weihnachten am gleichen Standort oder eine Kontinuität beim Geburtstag waren für ihn unglaublich. So war uns schnell klar, dass wir weitermachen wollen und es war eher die Frage, wie wir alle „Bausteine“ so zurecht rücken, dass es organisatorisch zu schaffen ist. Allerdings wurde auch von Seiten der Behörde neu geprüft. Das traf uns unerwartet. Wir bangten, bis wir das Okay bekamen, dass man uns auch fünf Kinder zutraut und wussten gleichzeitig, dass es ohne Hilfe nicht zu schaffen sein wird. Das rasche Wachstum unserer Familie machte uns auch organisatorisch zu schaffen. Der Tisch war plötzlich zu klein, ein Bad und ein WC waren nicht mehr genug, das Auto passte nicht mehr und es fehlte an Zeit, die vielen erforderlichen Kleinigkeiten im Haus herzurichten. Dazu kamen zwei schwere Erkrankungen unserer eigenen Eltern. All

# TREFFPUNKT



# PFLEGEPLATZ



das stellte uns auf eine relativ harte Probe. Emma und Ronny kamen ja auch mit ihrer Vorgeschichte zu uns. Anfangs schrie Emma Stunden durch, sobald man sie hinlegte. Sie stand immer unter Spannung.

Wir ließen es ein Dreivierteljahr bis zur Geburt von Paul laufen und sahen dann, dass es mit einem zusätzlichen neugeborenen Baby so nicht geht. Zumal einer voll arbeiten ging und einer in der Zeit mit allen Kindern alleine war. Wir waren am Ende unserer Kräfte, weil der ganze Tag mit Tätigkeiten ausgefüllt war und die Nacht keine Ruhe brachte. In Summe schliefen wir drei Jahre nicht mehr als vier Stunden am Stück. Das Problem war, dass wir auch als Betreuungspersonen nicht ersetzbar waren, um uns auszuruhen. Die Tage sind auch heute noch lang. Ronny will länger aufbleiben und das ist mit 10 Jahren auch in Ordnung. So kommen wir nicht vor 23:00 zum Schlafen und um dreiviertel sechs stehen wieder die Kleinen da, die ausgeschlafen sind. Die Aufgabe die Kinder zu betreuen macht Spaß und ist schön. Der Erschöpfungsgrad, den man irgendwann erreicht, macht es aber nicht immer leicht.

**Würden Sie sich als „zufriedene Familie“ bezeichnen und wenn ja, was bedeutet das für Sie?**

Zufrieden bedeutet für mich, dass es gut läuft. Es sind die Kleinigkeiten: dass Ronny jetzt schon sehen kann, dass es ihm hier gut geht. Wenn er fragt: „Wenn wir uns nicht kennengelernt hätten, was wäre dann gewesen und hättet ihr mich vermisst, auch wenn ihr nicht gewusst hättet, dass es mich gibt?“, können wir sagen: „Ja, auf jeden Fall!“ Da hätte etwas gefehlt, auch wenn man nicht sagen kann, was. ...dass Emma und Tobias gemeinsam aufwachsen und Fremde sogar eine Ähnlichkeit sehen. Dann sagen wir einfach, dass sie Zwillinge sind und fertig. ...dass wir einfach eine Familie sind, auf die man sich verlassen kann und dass man sieht, wie sich die Kinder entwickeln und zusammenwachsen. Unsere Familie ist zwar nicht so, wie wir es geplant hatten, aber es ist gut so wie es ist. An den Abläufen können wir das eine oder andere noch verbessern, aber an der Zusammensetzung nicht.

Wir glauben auch, dass wir viel Glück hatten, dass sich alles als so passend erwiesen hat! Ronny ist als ältester in die Familie gekommen und hat Amelies Position als Erstgeborene verdrängt, die ja immer die volle Aufmerksamkeit hatte. Am Anfang saßen die Kinder mit der Stoppuhr bei uns am Schoß: zehn Sekunden für Amelie und zehn Sekunden für Ronny. Ronny hätte das anders nicht ertra-

gen und Amelie hat all das mitgemacht. Es hätte auch ganz anders laufen können.

Als wir Ronny kennenlernten, war er kleinwüchsig, lieb, überangepasst und hatte ein großes Bedürfnis nach Nähe. Er setzte sich gleich auf unseren Schoß und sagte: „Ich hab dich lieb“. Aus der Schulung wussten wir, dass das ein Zeichen für Distanzprobleme ist, aber wenn ein Kind so agiert, funktioniert es trotzdem. Im ersten gemeinsamen Jahr benötigte Emma sehr viel Zeit und Aufmerksamkeit. Nach einem Jahr hatte sie sich gut angepasst und dann begann Ronny, uns zu testen. Ronny hatte niemals Freunde, weil er mit seiner Mutter so oft umgezogen war und keine Gleichaltrigen kennenlernen konnte. Außerdem war er permanent von Entlastern, Erziehungshelfern und Frühförderern unterhalten worden, sodass er nicht alleine spielen konnte. Er empfand sich als gleichgestellt mit Erwachsenen und diese waren – so dachte er – für seine Unterhaltung zuständig. Er kam dauernd zu uns und sagte: „Mir ist fad, was soll ich tun?“. Wenn ich auf die Toilette ging, stand er vor der Tür, wartete, bis ich wieder heraus kam und fragte: „Tun wir jetzt spielen?“ Weil er nie aufhörte zu sprechen, führten wir beim Essen „Sprechzeiten“ ein, damit auch die anderen etwas sagen konnten. Wir hatten viele unterschiedliche Methoden, die alle nur kurz funktionierten: Schalen mit Gummibären, Sticker, Kalender mit Smileys und Punkte schreiben. Dabei testete Ronny unsere Beziehung und das sprach er auch aus: „Was muss ich tun, damit ihr mich endlich schlagt? Was muss ich tun, damit ihr mich rauswerft?“

In den ersten zwei Jahren war für Ronnys Mama Sabine nicht immer klar, dass sie ihn bei uns lassen möchte. Das spürte er auch bei den Kontakten, selbst wenn sie versuchte, es nicht zu zeigen. Vor etwa einem Jahr änderte sich das. Sabine hatte erlebt, dass wir sie nicht ausgrenzen wollen und sie ein Teil unserer Familie ist. So konnte sie beginnen, uns zu vertrauen und zuzugestehen, dass es für ihre Kinder gut ist, wenn sie bei uns aufwachsen und sie es so belassen möchte. Seither gibt es wirklich schöne Besuchskontakte. Sie bemüht sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten, auch wenn Ronny während der Besuchskontakte nicht immer glücklich ist. Das hat mit ihrer gemeinsamen Geschichte zu tun: gewisse Dinge lösen bei ihm Reaktionen aus. Das kann seine Mama nicht immer sehen oder verstehen.

Für Emma ist die leibliche Mama mittlerweile auch ein großes Thema. Jedes unserer Kinder hat einen Taufpaten, der sehr präsent ist. Emma hat sich für diese Position ihre Sabine-Mama ausgewählt. Für sie ist das nicht vorbelastet

und gut. Für die leibliche Mama ist es jedoch nicht so einfach: Ronny hatte sie sechs Jahre bei sich. Da ist eine Bindung vorhanden. Sie arbeitet gerade sehr an sich, damit die Kinder das bei den Besuchskontakten nicht spüren. Allerdings wird Ronny immer mit Geschenken und Zuwendung überschüttet. Emma wird zwar auch bedacht, aber man merkt den Unterschied. Dank der Intervention der Besuchsbegleitung, ist das im letzten halben Jahr sehr viel besser geworden.

Durch unser gutes Einvernehmen ist es in der Familie sehr ruhig. In diesem Punkt sind wir sehr zufrieden. Und wenn es gut läuft, hat man damit keinen Stress und es läuft noch besser... Aber es war auch ein Weg dort hin, zu dem wir uns entschlossen haben und den wir ganz bewusst gegangen sind. Die ganze Kommunikation läuft beispielsweise über Peter, weil eine zweite Mama eher eine Konkurrenz darstellt und die Papa-Rolle nicht besetzt ist. Und es ist wichtig, immer wieder zu sagen, dass Sabine jetzt ein Teil unserer Familie ist und dazu gehört. Am Anfang hat sie das belächelt. Inzwischen sieht sie, dass es Ronny gut geht und das ist ihr ein Anliegen.

**Wenn Sie die Zufriedenheit im Blick haben, welche Unterschiede gibt es hier zwischen den einzelnen Kindern bzw. zwischen leiblichen Kindern und Pflegekindern? Woran merken Sie, dass Ihre Kinder zufrieden sind?**

Während Ronnys Testphase, sind wir absolut an unsere Grenzen gekommen. Da gab es Tage, da saß jeweils einer von uns draußen und sagte „Ich will und kann nicht mehr“, und der oder die andere entgegnete: „Du kannst ihn nicht einfach zurückschicken.“ Und am nächsten Tag saß der oder die andere draußen und sagte „Jetzt ist es aus“ und der Partner sprang ein und machte Mut... Es gab Zeiten, da mussten wir die anderen Kinder zur Schwiegermutter „evakuieren“, weil sie nicht im Haus sein konnten. Inzwischen haben wir nur mehr „ganz normale“ Reibereien, die man eben mit einem Zehnjährigen hat. Ronny hat Vorstellungen und wir haben Vorstellungen und die kollidieren zuweilen. Wenn es aber passt und wir am Abend zusammen im Bett liegen und lesen, sagt er, dass er froh ist hier zu sein, dass er es toll findet und es sich nicht vorstellen kann, anderswo zu leben.

Ronny hatte natürlich in den letzten vier Jahren unglaublich viel zu lernen und hat das auch sehr gut gemacht. Als er kam, war er in der Schule eingeschrieben und absolut nicht schulreif. Wir fanden dann eine Direktorin mit einer



Maiwirbel, Bootfahren am Hilmteich



Maiwirbel, Ytong-Skulpturen



Vorschulklasse, die ihn trotz voller Klasse aufnahm. So ist er in die Schule gerutscht und das war mit Abstand das Beste, was ihm passieren konnte. Ronny braucht jemanden, der ganz klar sagt, was Sache ist und hat jetzt auch eine Lehrerin, die das gut kann. Ich kann mich erinnern, dass wir für Ronny im Winter ein Seil mit vier Knoten hatten. Knoten eins für die Handschuhe, Knoten zwei für die Haube, drei für die Jacke und Knoten vier für die Schuhe. Wir sagten zu Ronny: „Bitte taste das ab, bevor du nach Hause gehst.“ Es konnte sein, dass er im Winter ohne Jacke oder in Hausschuhen heimkommt. Da war so viel in seinem Kopf und er schaffte es nicht, irgendetwas fertig zu machen. Das waren keine leichten Zeiten.

Trotzdem sind wir als Familie zufrieden. Jeder füllt seinen Platz aus. Ronny ist jetzt angekommen und hat eine Familie in der er sich wohlfühlt. Amelie ist sowieso in ihrer Mitte. Sie kann sich nicht einmal ansatzweise vorstellen, dass irgendetwas schief gehen könnte. Das hilft Ronny. Die beiden sind wie ein „dickes Packerl“. Und Amelie hat sich durch Ronny von uns lösen können und ein Stück Selbstständigkeit bekommen.

Unsere drei Jüngeren bilden auch eine Einheit und haben sich als Gruppe. Sie gehen sich zwar sehr auf die Nerven und wenn einer etwas hat, brauchen die anderen es auch. Aber wenn einer fehlt, wird gleich gefragt, wo er ist. Das ist auch etwas, wo wir hinarbeiten: dass die Geschwister einander später einmal haben und wenn sie etwas brauchen, die anderen Geschwister da sind... Der große Zusammenhalt hat natürlich auch Nachteile, wenn sie etwas aushecken, die Süßigkeitenlade plündern, mit dem Nagellack von Amelie die Möbel anstreichen oder Leintücher zerschneiden. Sie machen alles zu Dritt. Wenn sie miteinander sprechen und sich etwas ausmachen, verstehen wir sie teilweise gar nicht. Wenn sie dann weg sind, sehen wir Eltern uns an und fragen uns: „Lassen wir sie oder schauen wir gleich nach?“

Unser Freundeskreis hat sich leider aufgrund der großen Familie stark gelichtet. Das hat nicht unmittelbar mit den Pflegekindern zu tun. Aber wenn uns jemand sehen will, muss er zu uns kommen. Wir fahren nicht weg, weil das viel mehr Stress bedeutet. Kein Haus ist so ausgestattet, dass wir uns auch nur kurz hinsetzen könnten. Andere sehen die Gefahren gar nicht, die vorhanden sind und unsere drei Jüngeren kommen als Team auch auf Ideen „hoch drei“. Langfristige Planungen sind ebenso wenig möglich. Ich kann nicht ausmachen, was in einem Monat ist. In den Wintermonaten ist ziemlich sicher immer

jemand krank. Letztes Jahr hatten wir die Schafblattern in der Familie und es dauerte fast drei Monate, bis wir alle durch hatten. So hat sich unser Freundeskreis sehr eingeschränkt. Viele halten es auch nicht aus, so viele Kinder um sich zu haben, die immer irgend etwas brauchen: einer fällt hin, muss etwas trinken oder dir eine Blume schenken. Für uns ist das normal, wir sind es gewohnt. Aber hin und wieder fehlen uns die sozialen Kontakte, die nach und nach verloren gegangen sind.

**Ich habe Vermutungen, warum die Aufnahme von Pflegekindern zur eigenen Zufriedenheit beitragen kann: zum einen setzt das Leben mit Kindern Stabilität bei den Eltern voraus und fördert diese bzw. fordert sie auch immer wieder heraus. Diese Herausforderungen zu meistern und sich daran weiter zu entwickeln, könnte zur eigenen Zufriedenheit beitragen. Außerdem ist es ein wichtiger gesellschaftlicher Beitrag, für Kinder da zu sein, deren Eltern das nicht leisten können. Auch das macht vielleicht zufrieden. Deckt sich das mit Ihren Erfahrungen? Welche haben Sie gemacht?**

Ein Grund Pflegekinder aufzunehmen war sicher, dass es uns gut geht und wir alles haben. Wir sind finanziell abgesichert und hatten Interesse, aus der eigenen gesicherten Position etwas zu tun. Wir wollten immer Kinder haben. Auch die Vorstellung, gemeinsam mit den Kindern etwas zu unternehmen, gefällt uns. Heuer steht Zelten im Garten am Programm und wenn das gut läuft, fahren wir zwei Tage an einen See. Es geht darum, einfach mit den Kindern gemeinsam das zu leben, was wir auch vorher gemacht haben. Kinder sollen für uns keine Belastung sein und keine Lebensphase, die man „übertauchen“ muss. Im Sommer ist unsere Kinderbetreuungseinrichtung drei Wochen geschlossen. Da setzen wir uns davor zusammen. Es gibt eine Liste und jeder kann sagen, was er tun will. Was möglich ist, planen wir dann gemeinsam mit den Kindern und es ist sehr bereichernd. Dafür muss ich nirgends hinfliegen. Man sieht das auch an unserem Garten. Uns ist es egal, ob unser Garten einen wunderschönen Rasen hat und wir eine Sitzecke haben, wo wir Tee trinken können... Die Kinder haben die Möglichkeit, mitzugestalten. Irgendwann sind wir auf die Idee gekommen, dass es toll wäre, mit den Rädern irgendwo hinunter zu fahren und so haben wir einen Hügel aufgeschüttet. Als der LKW kam, wurden wir gefragt, warum wir das tun und was wir machen, wenn die Kinder dann groß sind? Das ist in zwanzig Jahren und dann schieben wir den Hügel eben einfach wieder weg. Wir finden es schön, wenn die Kinder sich wohlfühlen und ihren Spaß haben. Ein Teil des Glück-

lich-Seins ist einfach zu sagen, wenn es uns gut geht, geht es den Kindern gut und wenn es den Kindern gut geht, geht es uns gut. Wir wollen campen, wir wollen uns etwas anschauen und die Kinder müssen mit, da gibt es keine Diskussion. Aber wir gestalten die Rahmenbedingungen so, dass sie Spaß dabei haben.

Das bedeutet auch, dass wir eine kleine Einheit sind, die immer zuerst auf sich schaut. Man muss dann auch Entscheidungen treffen, die man sonst anderen zuliebe nicht getroffen hätten. Das durchzuziehen, mussten wir erst lernen. Ein Beispiel dafür ist, dass der weitere Familienkreis von uns erwartete, dass wir am ersten Weihnachtsfeiertag zu ihnen fahren und nochmals Weihnachten feiern. Wir sahen, dass das für unsere Kinder nicht passt, denn der Heilige Abend ist aufregend genug. Sie wollen am Christtag einfach in Ruhe zuhause mit ihren Sachen spielen und nicht stundenlang bei Verwandten sitzen. So sagten wir das ab und machten uns damit natürlich nicht nur beliebt. Auch an der Erstkommunion meines Taufkinds nahm nur ich teil, obwohl erwartet wurde, dass alle - oder zumindest die älteren Kinder - mitkommen. Das durchzusetzen, ist oft sehr schwierig.

Dass das Leben mit fünf Kindern für jeden passen kann, glaube ich nicht. Wir sind mit der Herausforderung gewachsen. Vorher konnten wir es uns auch nicht vorstellen, aber inzwischen würden wir es nicht missen wollen. Wenn man bereit ist, sich immer wieder selbst zu reflektieren und über sich nachzudenken, kann nicht viel schief gehen. Und wenn etwas nicht funktioniert, dann probiert man es eben anders. Wer sich selbst immer wieder neu erfinden will und Sachen möglicherweise von hinten aufzieht, für den oder die ist unsere Konstellation richtig.

#### **Herzlichen Dank für das Gespräch!**

*Das Gespräch mit Peter und Michaela Z. führte Jutta Eigner. Wegen der besseren Lesbarkeit wurde in diesem „Treffpunkt Pflegeplatz“ darauf verzichtet, extra auszuweisen, welche Passagen von Peter Z. und welche von Michaela Z. stammen.*



# GEPLANTER LEHRGANGSSTART FAMILIENPÄDAGOGIK JÄNNER 2018

WENN SIE EIN MENSCHLICH ANSPRUCHSVOLLES BETÄTIGUNGSFELD SUCHEN...

WENN SIE EINER SINNVOLLEN ARBEIT NACHGEHEN WOLLEN...

WENN SIE SICH VORSTELLEN KÖNNEN, KINDER IN AUSNAHMESITUATIONEN FÜR EINE BEGRENZTE ZEIT AUFZUNEHMEN...



## FAMILIENPÄDAGOGISCHE PFLEGEFAMILIE WERDEN?

WENN SIE KINDER LIEBEN UND IM LEBEN VON KINDERN ETWAS BEWIRKEN MÖCHTEN...

**Sie benötigen dazu:**

- Pflegeplatzbewilligung Ihrer Bezirksverwaltungsbehörde
- Berufsbegleitender Lehrgang zum/zur Familienpädagogen/in
- Freude und Erfahrung im Umgang mit Kindern
- Flexibilität, Konfliktfähigkeit, Belastbarkeit, Reflexionsfähigkeit und Empathie
- Toleranz gegenüber anderen Lebensstilen
- Ermöglichung von Kontakten zum Herkunftssystem
- Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden und der alternative: pflegefamilie gmbh
- Positive Grundeinstellung der gesamten Familie gegenüber dem Tätigkeitsfeld

Der Lehrgang wird für Sie kostenfrei angeboten. Dabei ist dieser so konzipiert, dass der Großteil tätigkeitsbegleitend absolviert werden kann. In den einzelnen Seminaren wird Ihnen das erforderliche Basiswissen vermittelt, welches in weiterer Folge durch jährliche Fortbildungen vertieft wird. Die Reflexion stellt einen wichtigen Bestandteil der Seminare, wie auch in den weiterführenden Einzel- und Gruppenberatungen dar.

Während Ihrer Tätigkeit bieten wir Ihnen eine sozialversicherungsrechtliche Absicherung durch ein freies Dienstverhältnis sowie die Beratung durch ein multiprofessionelles Team der a:pfl.

**Nähere Informationen und Kontakt: Mag. Claudia Stöckler, Mag. Ingrid Woschnagg  
0316/822 433**

# KINDERSCHUTZ UND KONTAKTRECHT

Erkenntnisse und Inputs aus der 1. Tagung der österreichischen Kinderschutzzentren und Gedanken rund ums Pflegekinderwesen

*Martin Mayerhofer*

## 1. Die UN-Kinderrechtskonvention und Kontaktrecht

In der Kinder- und Jugendhilfe wird kaum etwas so kontroversiell diskutiert wie die Frage nach der Kindeswohl dienlichen Gestaltung persönlicher Kontakte zwischen Eltern und ihren Kindern. Die von Österreich 1992 ratifizierte Kinderrechtskonvention (KRK) stellt einen guten Rahmen für ein verantwortungsbewusstes Handeln in Zusammenhang mit allen Entscheidungen, die das Kind betreffen und dessen Rechte berühren, zur Verfügung. In der Präambel der KRK werden einige Leitgedanken formuliert, wie das Recht der Kinder auf Partizipation, die Bedeutung des Kindeswohles, der Schutz der Kinder vor Diskriminierung oder die besondere Betonung des Aufwachsens der Kinder und Jugendlichen in Familien inkl. der Betreuung von Kindern in Adoptions- oder Pflegefamilien. Kinder haben das Recht, soweit möglich, ihre Eltern zu kennen und von ihnen betreut zu werden (Art. 7 KRK). Dem Kind steht auch das Recht zu, (...) seine Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern (Art. 12, KRK).

Gleichzeitig müssen Kinder (...) vor jeder Form körperlicher oder geistiger Gewaltausübung, Schadenszufügung oder Misshandlung geschützt werden (...) (vgl. Art. 19, KRK).

Somit wird klar, dass auf die individuelle Situation bezogene Regelungen des persönlichen Kontaktes getroffen werden müssen, die sowohl das Recht des Kindes, Kontakt mit seinen Eltern haben zu dürfen und das Recht des Kindes auf freie Meinungsäußerung als auch das Recht des Kindes auf Schutz vor körperlichen und/oder seelischen Schädigungen miteinbeziehen.

## 2. Bindung und Kontaktrecht

Zu den grundlegenden Bedürfnissen eines Menschen gehört von Geburt an das Bedürfnis, sich an andere Menschen, an eine Bezugsperson zu binden, wodurch Schutz und Sicherheit gewährleistet werden. Die Bereitschaft der Eltern, sich auf ihr Kind emotional einzulassen, Bindungssignale richtig zu deuten, prompt und adäquat darauf zu reagieren, sind sehr wichtig für die Entwicklung eines Gefühls von Vertrauen beim heranwachsenden Kind. Prinzipiell wird zwischen sicherer und unsicherer Bindung unterschieden, wobei die Qualität der Bindung maßgeblich von der Feinfühligkeit und Verlässlichkeit der Bindungspersonen abhängig ist. In manchen Fällen kommt es auch zu atypischen Formen von Bindung (desorganisierte Bindung oder Bindungsstörung), die insbesondere dann auftreten, wenn Eltern in ihrer Rolle als ErzieherInnen nicht die Fähigkeit bzw. Bereitschaft haben, die Grundbedürfnisse ihres Kindes zumindest auf einem Minimalstandard zu erfüllen. Stehen Eltern den Kindern emotional nicht zur Verfügung, so fehlt den Kindern bei Gefahr die Möglichkeit, in einem sicheren Hafen vor Anker zu gehen und ihren Stress zu regulieren. Sind Schutz und Sicherheit durch die Bindungspersonen nicht gegeben, so

können sich bei den betroffenen Kindern Gefühle von Panik oder Todesangst einstellen. Die Kinder erstarren und sind der bedrohlichen Situation hilflos ausgeliefert. Trotz dieser negativ erregenden Gefühle bleibt bei den Kindern das angeborene Bedürfnis, sich zu binden, bestehen, was dazu führen kann, dass sie sich an angst-besetzte oder misshandelnde Personen binden. Diese Bindungstraumatisierungen führen in weiterer Folge zu pathologischen Bindungsrepräsentationen beim Kind, was die Entwicklung von psychischen Krankheiten begünstigt.

Gerade im Pflegekinderwesen ist die profunde Kenntnis des Einflusses von Bindungserfahrungen auf die emotionale, psychische, körperliche und soziale Entwicklung des Kindes besonders wichtig, wenn es um die Gestaltung persönlicher Kontakte zwischen ihnen und ihren Eltern geht. Die heilsame Wirkung von Beziehungen in Pflegefamilien wird nicht selten durch die im Raum stehende Rückführungsdrohung oder erzwungene Kontakte des Kindes zu den leiblichen Eltern nach Missbrauch oder Misshandlung verhindert. Hier gilt, eine differenzierte Abwägung zwischen Kinderrechten, Kinderschutz, Kindeswohl und Elternrechten vorzunehmen.

### 3. Elternrechte vs. Kinderschutz bzw. Kindeswohl

Dettenborn (2014) schlägt vor, *unter familienrechtspychologischem Aspekt als Kindeswohl die für die Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes oder Jugendlichen günstige Relation zwischen seiner Bedürfnislage und seinen Lebensbedingungen zu verstehen*. Prinzipiell haben sich alle gerichtlichen Entscheidungen hinsichtlich Obsorge und Kontaktrecht am Kindeswohl zu orientieren. Die Elternrechte dürfen durch das Familiengericht nur dann beschnitten werden, wenn eine konkrete Gefahr für die Entwicklung des Kindes besteht.

Eine Einschränkung des Rechtes auf persönlichen Kontakt, beispielsweise durch die Installation einer Besuchsbegleitung, ist nur dann zulässig, wenn das Wohl durch persönliche Kontakte ohne eine Besuchsbegleitung gefährdet wäre. Die Aussetzung von persönlichen Kontakten ist selbst unter massiven Gefährdungsmomenten für das Kind nur vorübergehend gerichtlich verfügbar.

Beim Kontaktrecht handelt es sich nicht nur um ein Recht von Eltern, sondern auch um ein Recht von Kindern. In vielen Pflegeverhältnissen gelingt die Gestaltung der persönlichen Kontakte zwischen Pflegekindern und ihrem Herkunftssystem sehr gut. In einigen Fällen ist es allerdings notwendig, dass das Pflugschaftsgericht das Kontaktrecht einschränkt und eine Besuchsbegleitung anordnet. Hierbei werden vom Gericht grobe Rahmenbedingungen für die Besuchsbegleitung vorgegeben und die Besuchsbe-

gleiterInnen bestimmen das Setting und die inhaltlichen Details. Fundierte Kenntnisse der Entwicklungspsychologie, der Bindungstheorie sowie Durchsetzungsstärke, Selbsterfahrung und ein spezielles Beobachtungstraining sind Grundvoraussetzungen zur kindeswohl dienlichen Gestaltung des Kontaktrechtssettings durch die BesuchsbegleiterInnen. Im Rahmen der Herkunftselternarbeit ist es Ziel, den Fokus wieder auf das Kind zu lenken, Regeln für die Besuchsbegleitung zu bestimmen, persönliche Kontakte vorzubereiten oder auch Abbruchregeln für den Kontakt festzulegen.

### 4. Kindeswohl und Kontaktrecht

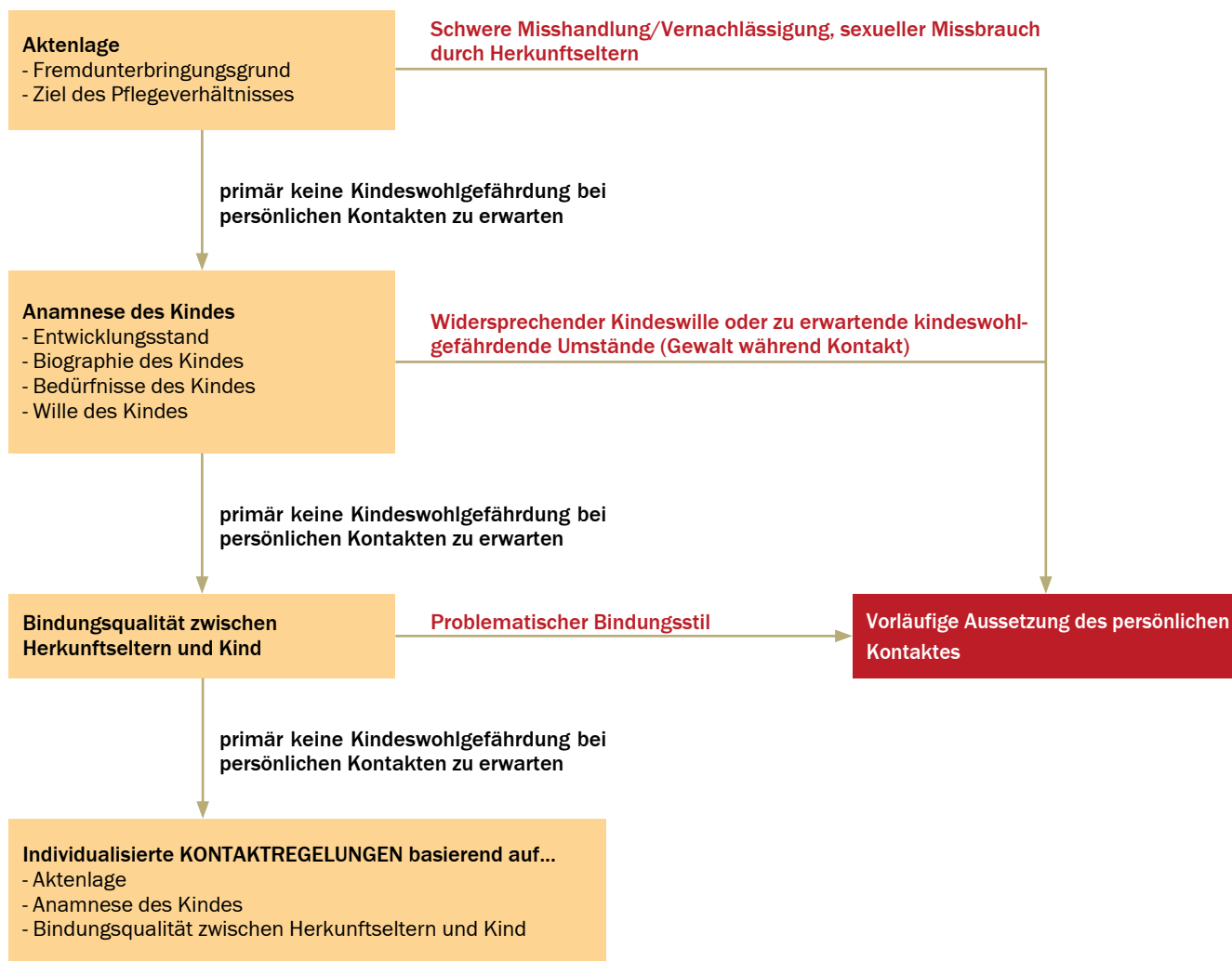
Oft liegt das Kindeswohl im Auge des Betrachters, was sich auch bei ein- und demselben Kontaktrechtsverfahren in völlig unterschiedlichen Empfehlungen der MitarbeiterInnen der Familiengerichtshilfe, der Kinder- und Jugendhilfe und jener der psychologischen Sachverständigen widerspiegelt. Gängige Kontaktrechtsempfehlungen unterliegen außerdem dem Zeitgeist, dem aktuellen Menschenbild und gesellschaftlichen Strömungen. Während man im vergangenen Jahrhundert davon ausgegangen ist, dass persönliche Kontakte per se einen positiven Einfluss auf die Entwicklung des Kindes hätte, so versucht man heute, viele Aspekte und Variablen in die Empfehlungen einfließen zu lassen. Weitgehender Konsens besteht inzwischen darüber, dass weniger die Häufigkeit, sondern vielmehr die Qualität der persönlichen Kontakte förderlich für die psychische und körperliche Entwicklung der Kinder und der Eltern-Kind-Beziehung ist.

Im Fremdunterbringungskontext werden PsychologInnen, PädagogInnen oder SozialarbeiterInnen des Öfteren mit der Beobachtung der Pflegeeltern konfrontiert, dass das Kind nach einem Kontakt mit der kontaktberechtigten Person völlig durcheinander sei. Der Umstand, dass Kinder vor oder insbesondere nach einem Kontakt mit dem kontaktberechtigten Elternteil aufgeregt, verärgert, besorgt o.Ä. reagieren, heißt aber nicht per se, die persönlichen Kontakte würden das Kindeswohl gefährden. Hier bedarf es eines differenzierten Blickes auf die Umstände, wenn es um die Beurteilung der Ursachen für die Reaktionen geht: so könnte es sich um eine normale und erwartbare Reaktion auf die Trennungssituation handeln; oder das Kind hat noch keine emotionale Sicherheitsbasis in der Pflegefamilie, um sein Stresserleben zu regulieren; oder aber, das Kind hat beim Kontakt belastende Erlebnisse gehabt oder wird daran erinnert, ohne dass es mit der kontaktberechtigten Person zu tun hätte. Klar ist aber auch, dass Verhaltensauffälligkeiten in zeitlichem Zusammenhang mit den persönlichen Kontakten zu umgangsberechtigten Personen - vor allem zwischen Pflegekindern und den leiblichen Eltern - kritisch bewertet werden müssen, da es

sich auch um Retraumatisierungen handeln könnte. Vor allem wegen der Chronifizierungsgefahr von posttraumatischen Belastungssymptomen, sollte eine genaue Überprüfung der Symptome durch fachkundige PsychologInnen oder PsychiaterInnen erfolgen. Erfolgsversprechend sind bei vorhandenen Traumatisierungen einerseits die Aussetzung des Kontaktrechtes bei gleichzeitiger psychologischer Traumabehandlung des betroffenen Kindes und andererseits gezielte Beratung und Begleitung der Herkunftsfamilie.

**5. Stufenmodell als Entscheidungshilfe in Hinblick auf den persönlichen Kontakt zwischen Pflegekind und Herkunftseltern**

Das Recht beantwortet die Frage nach Kontaktregelungen zwischen Pflegekindern und ihren Eltern häufig mit denselben Kriterien, die bei der Gestaltung von Kontakten nach Scheidung oder Trennung der Kindeseltern angewendet werden. Die Lebensgeschichte von Pflegekindern ist aber völlig konträr zu jener von „Scheidungskindern“. Kinder nach einer Scheidung haben oft eine Bindung zu beiden Elternteilen, was bei Pflegekindern nicht immer der Fall ist. Vielmehr weisen Pflegekinder aufgrund traumatischer Erfahrungen verhältnismäßig häufig ein pathologisches Bindungsmuster auf, was bei der Entscheidung über Kontaktregelungen unbedingt berücksichtigt werden sollte. Das vom Autor vorgeschlagene Stufenmodell könnte diesbezüglich handlungsunterstützend sein. (Mayerhofer, 2015).



Stufenmodell als Unterstützungshilfe in Hinblick auf die Empfehlung von Fachkräften hinsichtlich der Entscheidung, ob persönliche Kontakte zwischen Pflegekind und Herkunftseltern ermöglicht werden sollen (Graphik entnommen aus iFamZ 2015 (6) )

## 6. Zusammenfassung und Resümee

Zusammengefasst kann festgestellt werden, dass pauschalisierte Lösungen bei der Entscheidung über persönliche Kontakte zwischen Kindern und kontaktberechtigten Personen, nicht zielführend sind und viele Aspekte in diesbezügliche Empfehlungen einfließen sollten. Eine Sensibilisierung und spezialisierte Ausbildungen von Fachkräften (bspw. Interaktionsbeobachtungstraining für BesuchsbegleiterInnen), die Entscheidungen hinsichtlich von Kontaktregelungen treffen, sind Grundvoraussetzungen, sodass persönliche Kontakte zwischen den Kontaktberechtigten dem Kindeswohl dienlich bzw. zumindest nicht abträglich sind. Das vom Autor vorgeschlagene Stufenmodell ist eine Möglichkeit, die besondere Situation von Pflegekindern im Fokus zu behalten.

*Die Ideen, Gedanken rund ums Pflegekinderwesen sowie der Text zum vorliegenden Artikel sind inspiriert durch die Vortragenden und Diskussionen mit FachkollegInnen im Rahmen der 1. Fachtagung der österreichischen Kinderschutzzentren zum Thema Kontaktrecht und Kindeswohl am 11.5/12.5.2017 in Salzburg. Besonderer Dank gilt hierbei den KollegInnen Frau Mag. Elisabeth Schaffelhofer Garcia-Marquez, Frau Dr. E. Claudia Prónay, Herrn PD Dr. med. Karl Heinz Brisch, Frau Mag. Susanne Beck, Herrn Dr. Heinz Kindler und Herrn Prof. Dr. Markus Schaer.*

## 7. Literatur

- Brisch, K.H. (2014). SAFE - Sichere Ausbildung für Eltern. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Dettenborn, H. (2014). Kindeswohl und Kindeswille: Psychologische Aspekte und rechtliche Aspekte. München: reinhardt.
- Kindler, H. (2009). Umgang und Kindeswohl: Empirische Befundlage und Folgerungen. Kindschaftsrecht und Jugendhilfe 3, 110-114.
- Mayerhofer, M. (2015). Kontaktrecht des Kindes zu seinen leiblichen Eltern während einer Unterbringung bei Pflegeeltern. iFamZ 6, 275-277.
- Salzgeber, J. (2011). Familienpsychologische Gutachten. München: C.H. Beck.
- UN-KRK - UN-Kinderrechtskonvention (1989): Übereinkommen über die Rechte des Kindes. Quelle: <https://www.unicef.at/fileadmin/media/Kinderrechte/crcger.pdf> (16.5.2017)
- Mag. Martin Mayerhofer ist Klinischer Psychologe mit einschlägiger Berufserfahrung im Kinder- und Jugendhilfebereich und in freier Praxis tätig. Ein besonderes Interesse gilt der Gutachtertätigkeit als allgemein beeideter und gerichtlich zertifizierter Sachverständiger für Familien-, Kinder- und Jugendpsychologie.*



# Mai Wirbel 2017 am Hilmteich

Bei herrlichstem Wetter fand am 9.6. 2017 wieder der alljährliche Maiwirbel in unseren Räumlichkeiten am Hilmteich statt. Diesmal war ich nicht nur als Mitarbeiterin hier, sondern erlebte das bunte Angebot vor allem als Mutter einer fast dreijährigen Tochter, die mich an diesem Nachmittag begleitete und auf Trab hielt. Aus der Elternrolle bekam der Maiwirbel eine ganz andere Dimension. Ich sah das vielfältigen Angebot mit neuen Augen... Meine Tochter liebte das Kasperletheater und sah mit Entzücken den Booten mit Pflegefamilien zu, die den Hilmteich umruderten. Danach ließ sie sich einen Luftballon modellieren, das Gesicht wunderschön schminken und den Kuchenteller am Buffet füllen.

Für andere Aktivitäten war sie noch zu jung. Aber beim Blick auf die begeisterte Gruppe im Kletterpark und beim Bildhauerworkshop mag sie schon gehnt haben, welche zukünftigen Abenteuer das Leben noch bereithält. Nach zweieinhalb Stunden hatte mein Kind genug gesehen und um der Müdigkeit zuvor zu kommen, verließen wir das Fest. Als Rahmen für entspannte und bereichernde Begegnungen für Pflegeeltern, Pflegekinder und uns a:pfl-Mitarbeiter/innen wird es mir als ein gelungenes Fest in Erinnerung bleiben!!!

*Olivia Strohecker*



Maiwirbel, Klettern im Kletterpark



Maiwirbel, Buffet im großen Saal

## Eltern werden und sein aus psychoanalytischer Sicht

*Eine Rezension von Michaela Holzer*

Als Reihe angelegt, möchten die Herausgeber des **Jahrbuches für Kinder- und Jugendlichen-Psychoanalyse** Anwendungen psychoanalytischer Theorien, Forschung und klinische Erfahrungen in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen einem breiteren Publikum präsentieren.

In sieben Blöcke unterteilt, geben unterschiedliche AutorInnen ihre Erkenntnisse weiter. Dabei ist die Bandbreite groß: die transgenerationale Weitergabe von Traumata aus neurobiologischer Sicht – ein Gebiet, das mich persönlich schon längere Zeit interessiert und fasziniert – findet ebenso Platz wie die Parentifizierung. Das ist ein Phänomen, bei dem Kinder psychisch kranker Eltern deren Rolle und Funktionen übernehmen. Es wird Einblick gewährt in die Arbeit mit traumatisierten Eltern und ihren Kleinkindern und der Frage nachgegangen, wann Mütter „böse“ sind und ob deren Alter eine Rolle dabei spielt, eine hinreichend „gute“ Mutter zu sein.

Psychoanalytische Gesichtspunkte der Entwicklung von Kindern gleichgeschlechtlicher Paare sowie die Rolle der Väter in Therapie sowie beim Spiel finden ebenso Bearbeitung, wie psychisch kranke Eltern als „Bündnispartner“ bei therapeutischen Interventionen ihrer Kinder. Mit der Überschrift „Ich habe mein Kind am Schreibtisch bekommen“ bekommt auch das Adoptiv- und Pflegepersonensein seinen Platz. Beleuchtet werden dabei Unterschiede und Ähnlichkeiten biologischer und sozialer Elternschaft. Mit einem Kapitel zur Gestaltung von Übergängen von Kleinkindern in Pflegefamilien wird dieser Bereich abgerundet.

Der erstgenannte Beitrag mit dem etwas gewagtem Titel von Angelika Zeiler (ihres Zeichens Adoptivmutter und Psychoanalytikerin mit viel Erfahrung in der Therapie von Pflege- und Adoptivkindern) befasst sich auf anschauliche Art und Weise mit den Unterschieden und Ähnlichkeiten biologischer und sozialer Elternschaft. Die Kombination von Erfahrungen und Empfindungen familiärer Systeme in all ihren Konstellationen mit psychoanalytisch fundierten Betrachtungen und Ergänzungen haben außergewöhnlichen Informationsgehalt. So kann der interessierte Laie Bezüge herstellen und Blickwinkel erweitern. Persönlich muss ich mir jedoch eingestehen: manch Aussage der PsychoanalytikerInnen erweitert meinen Horizont dermaßen, dass ich ihn nicht mehr überblicken kann (anders formuliert oder wie mein lieber Neffe zu sagen pflegt: „Ich checks nicht.“).

„Aufhorchen“ lassen haben mich die beschriebenen Gefühle der Adoptiv- und PflegepersonenwerberInnen, besonders perfekt sein zu müssen, um ein Kind zu „bekommen“. Froh gestimmt hat mich der Bericht einer Adoptivmutter, die sich fest vorgenommen hatte, das Glücksgefühl nach der endgültigen Zustimmung zur Adoption nie mehr zu vergessen und sich dieses „in vielen schweren Stunden wieder und wieder ins Gedächtnis gerufen“ hat. Meinen manchmal überbordenden Hang zu Optimismus stärkten die angeführten Erkenntnisse aus einem Experiment (Meaney, M. 2004): Soziale Eltern und Großeltern können darauf hoffen, ihren Kindern und Enkeln durch viel Hegen und Pflegen und Kosen und Lieben Stressresistenz und die Gabe, die Nachfolgegeneration besser zu versorgen, „weiterzuerben“. Wär doch gelacht, wenn das (so wie im Experiment) nur bei Ratten funktioniert und es soll Hoffnung sein, für all jene, die pflegende Eltern sind, sozial und biologisch.

Fachlich anspruchsvoll und dennoch gut zu lesen, macht das Jahrbuch Lust auf mehr, auch für Psychoanalyse-Septikerinnen....wie mich.



**Elternschaft. Klinische und entwicklungspsychologische Perspektiven**  
**Jahrbuch der Kinder- und Jugendlichen Psychoanalyse 5**  
Hrsg. von Peter Bründl, Manfred Endres und Susanne Hauser  
Brandes & Apsel, Oktober 2016  
ISBN-10: 3955581829  
ISBN-13: 978-3955581824



## SAFE - für eine sichere Bindung zwischen Eltern und Kindern

*gelesen von Xenia Hobacher*

Karl-Heinz Brisch ist Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, dreifacher Familienvater und einer der renommiertesten Bindungsforscher weltweit. Seine Forschungserkenntnisse bereitet er in einer nachvollziehbaren Sprache auf, sodass sie neben Fachkreisen auch für diejenigen zugänglich gemacht werden, die tagtäglich mit Babies und kleinen Kindern zusammenleben. Brisch plädiert dafür, Kindern positive Bindungserfahrungen zu ermöglichen. Das tut er auch im vorliegenden Buch, das Eltern im feinfühligem Umgang mit ihrem Kind unterstützen will.

Doch was bedeutet Bindung überhaupt? Bindung ist ein grundlegendes Bedürfnis jedes Säuglings. Man kann sich Bindung als ein unsichtbares emotionales Band vorstellen, das zwei Menschen miteinander in einer speziellen Art und Weise lebenslang verbindet. Eine sichere Eltern-Kind-Bindung ist ein absolut notwendiges und stabiles Fundament für die gesamte Entwicklung eines Menschen und für das Lernen in allen Lebenslagen. Bindung ist unabhängig von einer biologischen Verwandtschaft, sodass jede feinfühlige Person eine Bindungsperson werden kann, die prompt und angemessen auf die Signale eines Babies reagiert.

In dem 176-seitigen Buch beschreibt Karl-Heinz Brisch, wie eine sichere Eltern-Kind-Bindung gelingen kann, warum Bindung überlebensnotwendig ist und welche Bedeutung unterschiedliche Entwicklungsphasen für die Entstehung einer Bindung haben. Er geht darauf ein, wie Bindungsstörungen aussehen können und wie mit ihnen umgegangen werden kann. Besonderes Augenmerk legt der Autor auf Schwierigkeiten in den ersten Lebensjahren eines Kindes in Bezug auf Füttern, Schlafen, Weinen, Trennung und den Erforschungsdrang. In den Beispielen geht es um Machtkämpfe beim Essen oder beim Einschlafen, um Quengeln, Trotz oder Trösten. Er greift somit Alltagsthemen auf, die alle Eltern beschäftigen und manchmal an ihre Grenzen bringen. Brisch bietet bindungsorientierte Lösungsmöglichkeiten fernab von gesellschaftlichen Erziehungsmythen an.

Für Eltern von Kindern mit Bindungsproblemen beschreibt er ganz konkret Hilfestellungen eines sogenannten „Sicherheitskreises“, um Bindungsunsicherheit entgegenzuwirken.

Die eigene Bindungsgeschichte und die gelebte Elternschaft haben natürlich einen maßgeblichen Einfluss auf das Leben der eigenen Kinder und werden unbewusst weitergegeben. Daher stellt Brisch im letzten Kapitel das von ihm konzipierte SAFE-Programm vor, das Eltern von Geburt an begleiten soll, um auf die Signale des Babies angemessen, feinfühlig und prompt zu reagieren.

SAFE ist ein kurzweiliges, umfassendes, leicht verständliches Werk mit positiven und negativen Beispielen aus dem Familienalltag, das Mut macht, zur Reflexion anregt und für erhellende Momente sorgt. Es kann für alle Eltern, Erziehungs- und Betreuungspersonen von Babies und Kleinkindern absolut empfohlen werden!

**Karl-Heinz Brisch: SAFE® - Sichere Ausbildung für Eltern: Sichere Bindung zwischen Eltern und Kind**

176 Seiten

Verlag Klett-Cotta; 8. Auflage, Februar 2017

ISBN-10: 3608946012

ISBN-13: 978-3608946017



## Solange ich noch Hoffnung habe FAScetten eines Lebens

*gelesen von Xenia Hobacher*

In dem Buch „Solange ich noch Hoffnung habe“ beschreibt eine erfahrene Mutter das Leben mit einem Kind mit FAS. Anfang der 1990er Jahre nahmen Bea und Klaus, Eltern von drei leiblichen Kindern, den 8 Monate alten und augenscheinlich gesunden Daniel in Pflege. Schon bald bemerkte die Autorin, dass Daniel sich anders verhielt, als sie es von ihren Kindern gewohnt war und ihre erprobten pädagogischen Konzepte nicht ausreichten. Bereits im Kleinkindalter hatte Daniel heftige Wutausbrüche, geriet schnell in Streit, war unaufmerksam und hielt Regeln, Verbote und Anweisungen nicht ein. Er wirkte in Teilbereichen durchschnittlich intelligent und konnte auch im entsprechenden Umfeld Spitzenleistungen und Ausdauer beweisen (z.B. im Sport oder beim Angeln), weshalb er in schulischen Belangen als kompetenter eingestuft und regelmäßig überfordert wurde.

Bea Menger beschreibt in ihrem Buch die Suche nach der Ursache für Daniels Verhalten und seine allgemeinen Schwierigkeiten. Der Junge erhielt viele verschiedene Diagnosen. Erst im Alter von 12 Jahren diagnostizierte ein damit vertrauter Arzt das Fetale-Alkohol-Syndrom, eine irreversible vorgeburtliche Hirnschädigung. Eine Besserung von Daniels Erkrankung war damit ausgeschlossen und er wurde als schwerstbehindert eingestuft. Seine Pflegeeltern empfanden die Diagnose FAS als Erleichterung, denn sie erhielten Gewissheit und mussten sich selbst nicht mehr in Frage stellen.

Bea Menger beschreibt lebhaft, nachvollziehbar und in chronologisch und thematisch gegliederten „FAScetten“ (z.B. Kleinkindalter, Ursachensuche/Diagnostik, Familienleben/Freizeit etc.) was es bedeutet, ein Kind mit der Diagnose FAS großzuziehen. Sie berichtet von bürokratischen Hürden, uneinsichtigem Fachpersonal, Rückschlägen und emotional schwierigen Zeiten in ihrer Familie. Gleichzeitig zeigt sie, welche lebenspraktischen Erfolge sie mit ihrem unbändigen Willen, ihrer Hoffnung und ihrer Einsatzbereitschaft für ihr Kind erwirken konnte.

Das 106-Seiten umfassende Buch weist mitunter Tagebuchcharakter auf. Symptomatische Verhaltensweisen Daniels, die auf FAS hinweisen, werden in grau hinterlegten Informationskästchen sichtbar gemacht. Außerdem werden im Anhang des Buches hilfreiche und informative Literatur- und Internetempfehlungen für Betroffene und Angehörige gesammelt.

Ein Buch für Eltern von Kindern mit FAS und alle interessierten Menschen.



### **Bea Menger: Solange ich noch Hoffnung habe. FAScetten eines Lebens**

Taschenbuch: 108 Seiten

Schulz-Kirchner Verlag, Februar 2017

ISBN-10: 382481207X

ISBN-13: 978-3824812073

## Wasims Weste Kindern Flucht und Trauma erklären

*gelesen von Margot Krist*

„Wasims Weste“ ist ein Kinderbuch, das sich zum gemeinsamen Lesen mit Erwachsenen und zur Annäherung an die Themen Flucht, Trauma und Integration eignet. Es thematisiert auf einfache (aber nicht eindimensionale) Weise die Geschichte einer Familie, die von Syrien nach Deutschland flüchten muss. Diese wird aus Sicht des achtjährigen Wasim erzählt und veranschaulicht die einzelnen Etappen der Flucht, des Ankommens und der gelungenen Integration. Die detailreichen Bilder illustrieren auf sensible Art und mit einer Kindern eigenen Selbstverständlichkeit die ständig wechselnden Kulissen, die wechselnden Stationen der Flucht und „ganz nebenbei“ die wechselnden Anpassungsanforderungen und Anpassungsleistungen der handelnden Personen: Wasim, seine kleine Schwester Samira und die beiden Elternteile. Im Verlauf der Geschichte fließt die Bedeutsamkeit von Freundschaft, Hilfe, Trost, Selbstwirksamkeit und Tagesstruktur ein. Auch weniger „rosige“ Aspekte wie Sehnsucht, Verlust, Heimweh und Angst werden nicht ausgespart. Die titelgebende Weste, die Wasim zum Abschied von seiner Oma bekommen hat, um ihn zu schützen, trägt er auf allen Etappen. Sie kann - im Strudel der zahllosen Veränderungen - als beiläufiges und unaufdringliches Symbol der Kontinuität zwischen Herkunft und Ankunft verstanden werden: Jeder Mensch bringt „etwas“ mit, und kann/darf/soll das auch behalten und stolz darauf sein, egal wohin er geht. Die Geschichte findet ein gutes Ende ohne zu beschönigen und ist somit eine geeignete Einstiegshilfe für ehrliche Gespräche mit Kindern. Das Buch ist laut Klappentext demnächst im Internet auch auf Arabisch zu finden.



### **Wasims Weste. Kindern Flucht und Trauma erklären.**

von Anja Opfermann und Christine Tilly

Mit Illustrationen von Anika Merten

BALANCE Verlag, kids in balance, März 2017

ISBN-10: 386739119X

ISBN-13: 978-3867391191

empfohlen ab 5 Jahren



## "Wo ist Wilma?"

Eine Bilderbuch für Erwachsene und eine überzeugende Einführung in Bindungsmuster

*gelesen von Sigrid Pichler*

Lilith, Fabienne, Klaus und Karl-Heinz... Dies sind nicht nur die Vornamen namhafter Persönlichkeiten im Bereich der Bindungsforschung (nämlich König, Becker-Stoll, Grossmann und Brisch). In dem Bilderbuch "Wo ist Wilma" stehen sie für vier Kinder im Kindergartenalter, welche unterschiedlich auf einen Betreuerinnenwechsel in ihrer Kindertagesstätte reagieren... sehr unterschiedlich...

Was auf den ersten Blick wie ein kleines Lesebuch für Kinder wirkt, entpuppt sich schnell als äußerst kreatives Lehrbuch für Eltern und pädagogische Fachkräfte. Wissenschaftlich fundiert, präzise und dennoch sehr leicht verständlich wird erklärt und an Beispielen verdeutlicht, wie die Qualität der Bindung zwischen Kind und primärer(n) Bezugsperson(en) wesentliche Bereiche der emotionalen und sozialen Entwicklung bestimmt... Es wird aufgezeigt, wie unterschiedlich Kinder aufgrund ihrer frühkindlichen Bindungserfahrungen im Kindergartenalter auf neue Bezugspersonen, Gleichaltrige, Konflikte und unvermeidliche Belastungen wie beispielsweise Trennungen reagieren. Nachvollziehbar werden wissenschaftliche Erkenntnisse aus der Bindungsforschung dargelegt und in wirklich praxisnahe und vor allem -taugliche Ratschläge für den Umgang mit Kindern transferiert und somit (be-) greifbar gemacht...

Fazit: absolut empfehlenswert!

**Thomas Köhler-Saretzki (Autor), Anika Merten (Illustration):**

**Wo ist Wilma? Ein Bilderbuch über Bindungsmuster**

BALANCE Buch + Medien Verlag, kids in BALANCE, März 2017

40 Seiten, gebunden

ISBN-10: 3867391203

ISBN-13: 978-3867391207



Maiwirbel, Klettern im Kletterpark

# TERMINE

## Fortbildung für Adoptiveltern

### Anna Rath: Ein Baby kommt in die Adoptivfamilie

10.11.2017 - 17:00 - 21:00

Während leibliche Eltern sich in Geburtsvorbereitungskursen auf den Nachwuchs vorbereiten können, gibt es keine derartigen Angebote für Adoptivwerber. Diese Lücke soll mit dem vorliegenden Seminar geschlossen werden.

Die ersten Tage mit dem Baby:

- **Was brauche ich? Was ist vorzubereiten?**
- **Leben mit dem Neugeborenen - Säuglingspflege**
- **Adoptivstillen**
- **Veränderungen in der Partnerschaft und die Rolle des Vaters**
- **Was tun, wenn ich Unterstützung brauche...?**

Mag. Anna Rath ist Hebamme, Kindergarten- und Horterzieherin und studierte außerdem Pflegewissenschaften. In den Jahren 2012/13 arbeitete sie als Hebamme am Croydon Hospital in London in den Bereichen Schwangerenvorsorge, Geburtshilfe und Nachsorge. Seit 2013 ist sie als selbständige Hebamme und als Lehrbeauftragte/wissenschaftliche Mitarbeiterin an der FH Joanneum Graz tätig.

Seminarbeitrag € 42,-/Person und € 78,-/Paar.

Anmeldung: [elisabeth.untersberger@pflegefamilie.at](mailto:elisabeth.untersberger@pflegefamilie.at) oder 0316/822433-310

## Fortbildung für Familienpädagogen/innen (bis 12/2017)

Martin Mayerhofer: Deeskalationstraining (8 UE)  
06.10.2017 (Bruck/Mur)

Barbara Preitler: Trauma und Flucht (8 UE)  
25.11.2017 (Graz)

Tatjana Spörk: Pflegekinder in der Schule (4 UE)  
13.10.2017 (Graz)  
20.10.2017 (Leibnitz)  
10.11.2017 (Bruck/Mur)

Anmeldung: [elisabeth.untersberger@pflegefamilie.at](mailto:elisabeth.untersberger@pflegefamilie.at) oder 0316/822433-310

## Fortbildung für Pflegeeltern (bis 12/2017)

Mirijam Fink: Stressbewältigung durch Achtsamkeit (MBSR) (8 UE)  
16.09.2017 (Graz)

Gundula Ebensperger-Schmidt: Gestaltung von Kontakten zur Herkunftsfamilie und die innere Welt des Kindes  
20.10.2017 (Bruck/Mur) | 10.11.2017 (Leibnitz)

Martin Mayerhofer: Deeskalationstraining  
20.10.2017 (Nitscha) | 24.11.2017 (Leibnitz)

Christoph Kuss: Wer A sagt, muss auch B sagen (4 UE)  
09.11.2017 (Graz) | 16.11.2017 (Liesen)

Christina Rothdeutsch-Granter und Arnold Rauch: Alte Muster, neue Wege (16 UE)  
30.09. - 01.10.2017 (Graz)

Manuela Hartmann und Roselinde Mautner: Gut leben mit Pflegekindern mit Beeinträchtigung (8 UE)  
07.10.2017 (Leibnitz) | 14.10.2017 (Graz)

Nina Haschek und Martin Fritzenwanker-Barmüller: Biografiearbeit für Eltern und Kinder ab 8 Jahren (4 UE)  
23.09.2017 | 04.11.2017 | 02.12.2017 (4 UE)

Anmeldung im Pflegefamilie<sup>plus</sup>-Sekretariat

### Arbeitsplatz „Familie“ – Start des nächsten Lehrgangs für Familienpädagogik

Der nächste Lehrgang für Familienpädagogik startet Anfang 2018.

Voraussetzungen für eine Teilnahme sind das absolvierte Vorbereitungsseminar für Pflegepersonen und die Zustimmung der zuständigen Bezirksverwaltungsbehörde und Interesse

Nähere Informationen und Kontakt: Claudia Stöckler, Ingrid Woschnagg.